

Kontextualisierung: „Die Art und Weise, wie wir über Bilder sprechen, bestimmt zu einem erheblichen Teil die Art und Weise, wie wir sie wahrnehmen“ (S. 335). Sein Beitrag endet mit der Forderung nach einer Beobachtungslehre für Bildwissenschaftler. Die Schweizer Kunsthistorikerin Christa Sütterlin setzt sich unter besonderer Berücksichtigung von Warburgs Pathos-Formel mit Gestus und Pathos in der Kunst auseinander. In ihrem phänomenologisch geprägten Aufsatz kommt sie nach 31 Seiten zu dem Schluss, dass die „Bedeutungsmananz der pathetischen Gebärde (...) zu gleichen Teilen in der bildlichen Darstellung wie in ihrer Wahrnehmung“ (S. 380) liegt. Der Regensburger Kunsthistoriker Oliver Jehle diskutiert die gestalterische Aufbereitung und insbesondere das bunte Sinnbild im Werk „The Life and Opinions of Tristram Shandy“ von Laurence Stern. Die Berliner Semiotikern Dagmar Schmauks hat sich dem Thema „Denken und sein Misslingen in Redewendungen und Cartoons“ mit einer Zusammenstellung bewusst gewählter Beispiele gewidmet. In Anlehnung an den von Walter Moers erfundenen Charakter Prof. Dr. Abdul Nachtigaller beschließt sie ihren Aufsatz mit dem zitierten Grundsatz „Wissen ist Nacht!“ (S. 427). In diesem Sinne kann ihr Beitrag auch als erhellendes Beispiel für wissenschaftliches Arbeiten aufgefasst werden.

Last but not least ist der Schlussbeitrag des Gelsenkirchener Kommunikationswissenschaftlers Steffen-Peter Ballstaedt über „interkulturelle technische Kommunikation mit Bildern“ zu nennen. Er beschäftigt sich mit den Fragestellungen, inwieweit die Bildkommunikation die sprachliche ersetzen kann und wie man die (interkulturelle) Verständlichkeit von Bildern erfassen kann. Zudem sensibilisiert er für die Unterschiede der kognitiven Stile und visuellen Konventionen zwischen verschiedenen Kulturen.

Insgesamt handelt es sich um einen inhaltlich eher durchwachsenen Sammelband, mit Einreichungen auf sehr unterschiedlichem Niveau. Sicherlich hätte der Band durch eine entschlossener Auswahl deutlich an Qualität gewinnen können. In gewisser Weise stellt der dritte Teil zu den Einzelaspekten und Anwendungen einen Bruch zu den Vorgängerkapiteln dar, und man hätte besser auf die Einbindung der Aufsätze verzichtet. Einzig der Aufsatz von Hans Dieter Huber hätte dann in die philosophischen Grundlagentexte aufgenommen werden müssen. Hätten die Herausgeber zudem auch noch die philosophischen und psychologischen Aufsätze stärker selektiert, dann müsste der Leser nicht erst nach den bildwissenschaftlichen Per-

len suchen. Wer diese Mühe allerdings auf sich nimmt, profitiert davon und wird immer wieder belohnt. Insofern ist der Band anschaufenswert.

Thomas Knieper

Torsten Schäfer

Brüssel – vermeintlich fern

Zum europäischen Denken und Handeln deutscher Regionalzeitungen

Konstanz: UVK, 2011. – 479 S.

ISBN 978-3-86764-299-6

(Zugl.: Aachen, Techn. Hochschule, Diss., 2010)

Immer noch stoßen die Frage nach den Entstehungsbedingungen einer europäischen Öffentlichkeit und die Einschätzung ihres gegenwärtigen Entwicklungsstands auf ein reges Forschungsinteresse. Einen zentralen Beitrag, so die Ausgangsannahme des auch als Journalist und journalistischer Ausbilder tätigen Autors, können Regionalzeitungen leisten. Allerdings wurden diese in der bisherigen Forschung, obwohl sie unter den Printmedien mithin die breiteste Leserschaft erreichen, weitgehend vernachlässigt. Somit ist es erklärtes Ziel von Torsten Schäfer, „den Kenntnisstand zu diesem Aspekt der europäischen Öffentlichkeitsforschung zu überprüfen, zu erweitern sowie erste theoretische und praktische Konzeptionen für die Europäisierung der regionalen Medienberichterstattung bereitzustellen“ (19). Einen besonderen Akzent setzt der Autor dabei auf das Thema Umweltpolitik und Umweltberichterstattung, da er hier besondere Potenziale für die „regionale Öffentlichkeitseuropäisierung“ (20) vermutet.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine umfangreiche Literatursynopse, die kommunikations- und medienwissenschaftliche, soziologische und politikwissenschaftliche, und dabei sowohl theoretische als auch empirische Erkenntnisse im Themenfeld europäischer Öffentlichkeit zusammenführt. Ergänzt werden diese rund 250 Seiten durch weitere 200 Seiten mit Ergebnissen einer eigenen empirischen Untersuchung. Das Forschungsdesign umfasst eine teilnehmende Beobachtung in der Nachrichtenredaktion einer großen deutschen Regionalzeitung und 24 fokussierte Leitfadeninterviews mit leitenden Redakteuren verschiedenster Regionalzeitungen, die jeweils mit einer standardisierten Kurzbefragung kombiniert wurden.

Theoretische Bezugspunkte der Studie bilden im Rahmen der Redaktions- und Nach-

richtenforschung das Frank Esser (1998) zugeordnete Modell der „vier Einflussphären mit den dazugehörigen Einflussfaktoren, die auf das Selbstverständnis und das berufliche Handeln des Journalisten wirken (*sic!*)“ und zugleich die Einordnung der Analyseebenen der vorliegenden Arbeit möglich machen“ (28). Des Weiteren verweist der Autor im Diskurs der Modelle europäischer Öffentlichkeit auf das normative (*sic!*) Modell der Europäisierung von Brüggemann et al. (2006), dessen Dimensionen er in der Tradition einer repräsentativ-liberalen Betrachtung von Öffentlichkeit als funktionale Kriterien einer demokratischen europäischen Öffentlichkeit betrachtet (91f.).

Die Resultate der Redaktionsbeobachtung zeigen, dass es bislang kaum europabezogene Kommunikationsroutinen gibt, obgleich zumindest der EU-Korrespondent in der Redaktion einen festen Ansprechpartner hat. Ein dominierender Faktor, der den Raum für EU-Themen einschränkt, ist der Trend zur Regionalisierung der Berichterstattung in allen Teilen der Zeitung. Zudem zeigt die Redaktion geringe Eigeninitiativen im Sinne eigener EU-bezogener Recherchen oder Themenanfragen an das angeschlossene Korrespondentenbüro. Die Befragungsergebnisse bestätigen diese Befunde und vertiefen sie dahingehend, dass die leitenden Redakteure sich zwar in ihrer Haltung als europaauffin und in ihrem journalistischen Selbstverständnis bei EU-Themen als erklärungsorientiert zeigen, aber kaum von journalistischen Aktivitäten wie EU-bezogenen Weiterbildungen oder grenzüberschreitenden Kooperationen berichten. Neben dem ökonomischen Druck in Form von Personal-, Zeit- und Platzmangel sieht der Autor zentrale Defizite im geringen EU-Wissen und der mangelnden Kenntnis EU-relevanter Quellen auf nationaler Ebene, die unter den Redakteuren zu einer weitgehenden Meidung des EU-Themas führt. Potenziale für die EU-Berichterstattung in Regionalzeitungen werden daher in einer engeren Zusammenarbeit von EU-Korrespondent und Redaktion sowie in einer möglichen Regionalisierung des Informationsinputs von Nachrichtenagenturen bei Zeitungen ohne Korrespondenten identifiziert. Eine Alternative bestünde in grundlegender Schulung aller (Fach-)Journalisten, da es sich bei EU-Themen um Querschnittsthemen handelt. Zudem seien Europa-Abgeordnete und andere regionale EU-Quellen als Informationsquellen stärker zu berücksichtigen, ebenso wie der EU-Umweltpolitik vergleichbare Themen, die auch auf regionaler Ebene eine besondere Relevanz haben.

Insgesamt liefert die Arbeit von Torsten Schäfer durch ihre regionale Perspektive einen wichtigen empirischen Baustein in der Gesamtanalyse massenmedialer europäischer Öffentlichkeiten. Die Arbeit vereint durch die breit angelegte Literatursynopse wie auch durch die eigenen Erhebungen viele und wichtige Befunde. Allerdings geht die komplexe und mitunter weitläufige Anlage der Literaturlaufbereitung auf Kosten der Stringenz, so dass der Autor immer wieder Zwischenbilanzen benötigt, die er unsystematisch über alle Gliederungsebenen streut.

Bezüglich der theoretischen Anlage sind drei Aspekte zu kritisieren: *Erstens* wird das sog. „integrative Mehrebenenmodell“ von Esser in einer Weise verwendet, die ihm nicht Rechnung trägt, sondern an ältere Modelle wie das „Sphärenmodell“ von Donsbach (1987) oder das „Zwiebelmodell“ von Weischenberg (1990) erinnert, die bestimmte Wirkungsrichtungen auf das Handeln von Journalisten implizieren. Dementsprechend interpretiert Schäfer seine Befunde überwiegend aus der Perspektive struktureller Hemmnisse (437) und zieht die Möglichkeit, dass Chefredakteure kein Interesse an einer weiteren Europäisierung der Berichterstattung haben, nicht in Betracht. *Zweitens* irritiert die Gleichsetzung der ländervergleichenden Inhaltsanalyse des SFB-Teilprojekts B3 zugrundeliegenden Europäisierungsdimensionen (Wessler et al. 2008) mit normativen Kriterien einer europäischen Öffentlichkeit. Die Zwischenbilanz Schäfers, es scheine, „als sei die horizontale Europäisierung der nationalen Mediendebatten weiter fortgeschritten als die vertikale Europäisierung“ (439), ist weder durch aktuelle Forschungsliteratur noch durch seine eigene Forschung empirisch gedeckt. Außerdem handelt es sich bei der anvisierten Erweiterung dieses Europäisierungsmodells lediglich um die Anwendung der existierenden Indikatoren auf die regionale Berichterstattung. *Drittens* wird der zentrale Begriff der „Regionalisierung“ sehr unscharf verwendet: So macht es einen Unterschied, ob man Regionalisierung als die Zunahme von Berichten über Themen, die sich in der Region „ereignen“ (und daher von Journalisten mitunter als Provinzialisierung kritisiert), betrachtet, oder als Darstellungsstrategie, aus EU-Themen, die sich nicht in der Region „ereignen“, regionale Bezüge in Form von Auswirkung und Relevanz für die Region herauszuarbeiten.

Sieht man über diese Kritikpunkte hinweg, lassen sich aus dem empirischen Material aber durchaus zahlreiche Anregungen und Empfehlungen für die journalistische Praxis gewinnen,

EU-Themen und EU-Wissen stärker in den Redaktionen und in der Berichterstattung zu verankern. Hochgradig ärgerlich ist allerdings das schlechte Lektorat. Das Buch ist voller Rechtschreibfehler. Auffällig sind zudem inkonsistente Nummerierungen in Tabellen, unvollständige Prozentangaben, eine falsche Kapitelzuweisung in der Kopfzeile und vor allem eine nachlässige Zitation. So wird z. B. das zentrale Modell von Esser nicht mit vollständiger Literaturangabe eingeführt, und im Text werden vielfach andere Autoren genannt als die, die in der dazugehörigen Fußnote angegeben sind.

Anke Offerhaus

Literatur

- Brüggemann et al. (2006): Segmentierte Europäisierung. Trends und Muster der Transnationalisierung von Öffentlichkeit in Europa. In: Wolfgang R. Langenbacher, Michael Latzer (Hrsg.), *Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag, 214-231.
- Donsbach, Wolfgang (1987): Journalismusforschung in der Bundesrepublik: Offene Fragen trotz „Forschungsboom“. In: Jürgen Wilke (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Journalistenausbildung*. München: Ölschläger, 105-142.
- Esser, Frank (1998): Die Kräfte hinter den Schlagzeilen: englischer und deutscher Journalismus im Vergleich. Freiburg (Breisgau) / München: Alber.
- Weischenberg, Siegfried (1992): *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation*, Bd. 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wessler, Hartmut et al. (2008): *Transnationalization of Public Spheres*. Basingstoke u. a.: Palgrave Macmillan.

Angela Schorr

Auf Europastandard

Die jungen Medienforscher und ihre Perspektiven

Wiesbaden: VS, 2011. – 199 S.

ISBN 978-3-531-17907-0

Zentrales Thema des Buches sind – wie der Titel bereits verrät – die jungen (deutschsprachigen) Medienforscher mit ihren fachlichen und beruflichen Perspektiven in der Wissenschaft und der Medienwirtschaft vor dem Hintergrund der Internationalisierung. Die insgesamt 199 Seiten (inkl. Literaturverzeichnis und Anhang) sind in sieben Kapitel gegliedert, denen jeweils zu Kapitelbeginn noch einmal ein Inhaltsverzeichnis und ein Abstract vorangestellt sind. Letztere sind zusätzlich in englischer Sprache verfasst.

Schorr geht zunächst auf das Selbstverständnis der Kommunikations- und Medienwissenschaftler(innen) als naturwissenschaftlich, sozialwissenschaftlich sowie geistes- bzw. kulturwissenschaftlich ein, da dies Auswirkungen auf die Berufsaussichten von Absolvent(inn)en und auf die Drittmittelakquise habe. Dabei konzentriert sie sich stark auf die Fördermittel der EU (7. Rahmenprogramm). Sie stellt diese mit ihren Potenzialen, aber auch Grenzen vor und versucht dabei, die Möglichkeiten für junge Medienforscher(innen) zu verdeutlichen.

Inwieweit die deutschsprachige Kommunikations- und Medienwissenschaft bereits in die europäische (und internationale) Forschung integriert ist, steht im Mittelpunkt der weiteren Betrachtungen. In Kapitel 2 und 3 werden einige Ergebnisse der sog. „Dresdener Studie“ vorgestellt, einer Befragung, die im Jahr 2006 im Rahmen der kombinierten DGPK- und ICA-Tagung in Dresden durchgeführt wurde (N = 230 Befragte, von denen 85 deutschsprachig waren). Es wird ein Vergleich zwischen nordamerikanischen bzw. internationalen mit deutschsprachigen Forscher(inne)n vorgenommen und es werden u. a. Fragen zur Universitäts- und Förderkultur (insbesondere durch Mentoring), zu Leistungsindikatoren wie Publikationen und Tagungsteilnahmen und zum Stand der Internationalisierung ausgewertet. Außerdem werden psychologische Faktoren analysiert, die Internationalisierungsprozesse unterstützen bzw. behindern können. Schorr zieht dabei eine positive Bilanz und konstatiert den deutschsprachigen Forscher(inne)n einen überraschend hohen Grad an Internationalisierung. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass dieser Befund auch dem Kontext der Befragung geschuldet sein könnte, auch wenn die Autorin argumentiert, dass durch die DGPK-Jahrestagung nicht nur international aktive, sondern die Gesamtheit der aktiven Medienforscher aus dem deutschsprachigen Raum anzutreffen war (S. 41).

Das vierte Kapitel versucht einen Link herzustellen zu dem in Kapitel 5 vorgestellten Kompendium an Ethikregeln für die Medienforschung und die Medienpraxis, indem es die Bedeutung forschungsethischer Fragestellungen für den Erfolg von Internationalisierungsprozessen diskutiert. Das Kompendium wurde aus verschiedenen ethischen Regelwerken, wie z. B. dem Pressekodex, den Empfehlungen der DFG und den „Hinweisen und Regeln der Max-Planck-Gesellschaft zum verantwortlichen Umgang mit Forschungsfreiheit und Forschungsrisiken“ zusammengestellt und für die Medienforschung adaptiert.